Palmsonntag

Autor(en): **Geibel, Emanuel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 24. März 1934

Palmsonntag. Von Emanuel Geibel.

Es fiel ein Tau vom Himmel sanft und mild,
Der alle Pflanzen bis zur Wurzel stillt;
Lass dein Sehnen,
Lass die Tränen!
Es fiel ein Tau, der alles Dürsten stillt.

Ein sanftes Sausen kommt aus hoher Luft;
Still grünt das Tal und steht im Veilchenduft.
Göttlich Leben
Fühl ich weben!
Ein sanftes Sausen kommt aus hoher Luft.

Wie Engelsflügel blitzt es über Land;
Nun schmück dich, Herz, tu an ein rein Gewand!
Sieh die Sonne
Steig in Wonne!
Wie Engelsflügel blitzt es über Land.

Macht weit das Tor! Der Heiland ziehet ein,
Die Welt soll jung und lauter Friede sein;
Streuet Palmen,
Singet Psalmen!
Hosiana singt, der Heiland ziehet ein!

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 12

Nun knieten die beiden vor die Großmutter hin, um ihren Segen zu empfangen. Sie gab jedem eine Hand und sagte mit leiser Stimme: „Es war stärker als du, mein Kind. Es soll immer stärker sein als ihr beide, das Band, das euch umschließt. Geld und Gut und Königsgunst sind Zufälle, die kommen und gehen können. Daß jedes immer bereit sei, sich freudig für das andere hinzugeben, ist das Kleinod, das ihr hüten sollt. Ihm entströmt euch die Kraft, helle und dunkle Tage getrost zu erwarten. Möge euer Herd ein Ort werden, an dem sich auch weniger Glückliche erwärmen können. Das ist mein Wunsch. Ich danke den Göttern, daß sie mich diesen schönen Tag haben erleben lassen."

Während man in der Stube mit dem auch beteiligten Armin Zukunftspläne besprach, lief Roswitha mit Felizitas zu dem uns bekannten Kirschbaume hin und brach einen Zweig mit reifen Früchten ab. Dann folgte in der Küche ein Gebärdenspiel zwischen den beiden Kindern. Felizitas mußte schnell etwas lernen, das ihr Roswitha begreiflich zu machen wußte, ohne ein Wort zu sagen; die Kleine hätte ihre Rede sowieso nicht verstanden. Als die Brautleute in die Küche traten, reichte Roswitha ihrer Schwester den Fruchtzweig und sagte: „Sieh, die Kirschen sind reif geworden. Willst du deinem Bräutigam eine so anbieten, wie er es am liebsten hat?" — „Es ist schon geschehen, Roswitha." — „Ich hätte doch so gerne zugeschaut." — „Was meint denn mein Schwesterlein?" fragte Helmut. Roswitha sah wohl, daß die Mutter ihr mit dem Finger drohte, zugleich aber lachte, und die Uebermütige trieb ihr Spiel weiter. Sie faßte eine Kirsche so mit dem Mund am Stiel, daß die Frucht vor den Lippen stund, und reckte sich zu Helmut auf. Dieser begriff den Spaß und pflückte die Frucht. Nun nahm auch Felizitas eine Kirsche vor den Mund und bot sie Irmengard an. Sie preßte die Lippen zusammen, um das Weinen zurückzuhalten. Aus ihren dunklen Augen quollen Tränen. Diese ließen wohl eine Spur zurück auf ihrem braunen Gesichtchen, aber sie verwischten dafür die letzte Spur von Groll im Herzen der Irmengard. Die glückliche Braut schloß die Kleine in ihre Arme, nahm ihr die Kirsche ab und küßte sie auf den Mund. Helmut sagte: „Ich wußte wohl, Irmengard, daß du dem Liebeswerben des Waisenkindes nicht widerstehen kannst." — „Felizitas ist für mich gar nicht mehr der böse Pfeilschütze. Ich sehe nur noch das arme Kind in ihr, das Hilfe nötig hat. Es ist wohl gut, daß es ein Mädchen ist."

Man kam überein, der Felizitas nicht voraus zu sagen, daß sie am Abend zur Königin gehen solle, um ihr nicht unnötig Angst zu machen. Als Helmut mit seiner Braut das Haus verließ, fragte er sie, wie es ihr nun gefalle hier. — „Wie im Paradies." — „Dann darfst du hier bleiben. Aber heute abend wirst du mich im Schlosse droben besuchen. Es sind keine bösen Leute dort. Du mußt nicht